

Schlaglichter aus den Ergebnissen

In den Jahren 2020/21 hat das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD (SI) eine bundesweite Studie zu den Kirchenaustritten seit 2018 durchgeführt. Das Projekt bestand aus einer vorgeschalteten qualitativen Teilstudie (Fokusgruppen) und einer sich daran anschließenden bundesweiten Repräsentativbefragung von insgesamt 1.500 Personen, die aus der evangelischen oder der katholischen Kirche austreten sind, darunter 1.000 Befragte, die seit 2018 ihre Kirchenmitgliedschaft aufgekündigt haben, und insgesamt 500 Befragte, die bereits vor 2018 jeweils zu etwa gleichen Anteilen die evangelische oder katholische Kirche verlassen haben. Die Studie wurde vor dem aktuellen Hintergrund der Austrittsspitze im Jahr 2019 und sich daran anschließende Vermutungen über die Bedeutung konkreter Anlässe für die Austrittsentscheidung konzipiert.

Qualitative Teilstudie:

- In den Fokusgruppen, die mit vormaligen Evangelischen durchgeführt wurden, die seit 2018 aus der Kirche ausgetreten sind, vermittelt sich im Gesamtbild zum „Kirchenaustritt als Prozess“, dass schon die Kindheitstage durch ein eher kirchenfernes Elternhaus und nur sporadischen Kontakt zur Kirche geprägt waren. Nach der Konfirmand*innenzeit ist dieser Kontakt dann zumeist nachhaltig eingebrochen. Mögliche Anlässe für den Kirchenaustritt werden kaum als direkter Auslöser der Austrittsentscheidung thematisiert, sondern eher als Beispiele für eine zunehmende Distanzierung von der Kirche angeführt.

Repräsentativbefragung: Ergebnisse für die seit 2018 Ausgetretenen

- Nur eine Minderheit sieht einen konkreten Anlass als ausschlaggebend für den eigenen Entschluss zum Kirchenaustritt an: Mit 24 % ist dieser Anteil bei den vormaligen Evangelischen erheblich niedriger als bei den vormaligen Katholischen (37 %). Dabei zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang mit dem Alter: Jüngere Befragte veranschlagen konkrete Anlässe seltener als Ältere, und sie geben häufiger an, diesen Schritt schon länger entschieden zu haben, fast ein Fünftel unter ihnen nutzt für den formalen Austritt eine sich dafür ergebende „gute Gelegenheit“.
- Unter den konkreten Anlässen zum Kirchenaustritt stehen die kirchlichen Skandale zur sexualisierten Gewalt an Kindern („Kindesmissbrauch“) und um die Verschwendung finanzieller Mittel an vorderster Stelle in der Rangfolge, bei den vormaligen Katholischen zählt auch die Ablehnung von Homosexuellen dazu. Zugleich lässt sich an der überaus hohen Zahl ihrer Nennungen – bis zu vier Fünftel derjenigen, die einen konkreten Anlass genannt haben – eine Aufgeregtheit über diese Skandale ablesen, die bei den vormaligen Evangelischen – maximal zwei Fünftel – kaum zu erkennen ist. Unterstrichen wird diese Einschätzung dadurch, dass die Nennung von Skandalen bei den vormaligen Katholischen mit einer stärkeren kirchlichen Verbundenheit zur Zeit des Kirchenaustritts einhergeht, während sie unter den vormaligen Evangelischen eher den besonders ‚Kirchenfernen‘ zur Untermauerung der Austrittsentscheidung dient.
- Nach einer – allerdings nur sehr groben – Überschlagsrechnung ist zwar davon auszugehen, dass die Skandale zur Austrittsspitze 2019 beigetragen haben, was insbesondere bei den vormaligen Katholischen zu Buche geschlagen haben wird. Den anhaltenden Trend zu einem höheren Niveau der Kirchenaustritte, bezogen auf die Zahl der Kirchenmitglieder, dürfte das aber kaum ändern: Es ist sehr wahrscheinlich, dass die in Modellrechnungen für die längerfristige Entwicklung ermittelten Verluste an Kirchenmitgliedern noch erheblich stärker als veranschlagt ausfallen werden.
- Bei den weiterreichenden Gründen für den Kirchenaustritt kristallisiert sich unter insgesamt 17 vorgegebenen Antworten eine offenbar überdauernde Dimension heraus, die in der vorliegenden Studie als persönliche Irrelevanz von (christlicher) Religion und Kirche bezeichnet wird. Sie trifft bei vormaligen Evangelischen und Katholischen gleichermaßen auf deutlich

überwiegende Zustimmung, und sie bestätigt Ergebnisse aus früheren Untersuchungen, die auf eine Gleichgültigkeit oder Indifferenz gegenüber Religion beziehungsweise Glaube und Kirche rekurrieren. In besonderer Klarheit ist in dieser Dimension bei den vormaligen Evangelischen auch die Ersparnis der Kirchensteuer angesiedelt, die mit 71% zustimmenden Voten die Rangfolge der Gründe anführt. Damit bestätigt sich die geläufige Figur der „Kosten-Nutzen-Abwägungen“ zur Kirchenmitgliedschaft, die bei fehlender religiös-kirchlicher (Ein-)Bindung die Kirchensteuer als Kostenseite bewusst werden lässt und den Austritt über kurz oder lang wahrscheinlich(er) macht. Auch in diesem Zusammenhang erweist sich das Alter als wichtiger Faktor: Jüngere stimmen den Aussagen dieser Dimension wesentlich häufiger zu als Ältere.

- In einer weiteren Dimension sind Austrittsgründe miteinander verbunden, die sich als Versagen der Kirche kennzeichnen lassen, das sich sowohl auf ihren eigenen Anspruch als auch auf den Umgang mit den gesellschaftlichen Anforderungen bezieht. Bei dieser Kombination fallen die Zustimmungen bei den vormaligen Katholischen besonders hoch aus: allen voran die Unglaubwürdigkeit der Kirche (85%), gefolgt von der mangelnden beziehungsweise fehlenden Gleichstellung der Frauen sowie einer Ausrichtung an Werten, die an den Gegebenheiten in der modernen Gesellschaft vorbeiläuft. Einmal mehr dokumentiert sich bei ihnen auch hier eine affektive Aufladung dieser Gründe: Sie wählen bei ihrer Bewertung besonders häufig die entschiedene Position für ihre Zustimmung.
- Bei den konkreteren Fragen zur Einordnung der Kirchensteuer zeigt sich, dass finanzielle Ausgangspunkte sehr weit hinter generalisierenden Einschätzungen zurückstehen, in denen die Kirchensteuer als Zwangsabgabe bezeichnet oder die fehlende Transparenz der Mittelverwendung kritisiert wird. Mit 55% (vormaligen Evangelischen) beziehungsweise 62% (vormaligen Katholischen) haben auch Kosten-Nutzen-Abwägungen einen hohen Stellenwert. Zugleich dokumentieren die Befragten sehr eindrücklich, dass eine zeitweise Verminderung oder Aussetzung der Kirchensteuer ihren Entschluss zum Austritt kaum hätte verhindern können: Nur knapp 3% beziehungsweise 2% sind sich sicher, dass solche Maßnahmen sie umgestimmt hätten.
- Wie schon in der qualitativen Teilstudie erweist sich schließlich die primäre Sozialisation als wichtiger Ausgangspunkt für die weitere Entwick-

lung der persönlichen Beziehung zu Kirche und Glauben. Allerdings gilt das vornehmlich für die vormaligen Evangelischen, bei denen der zunehmende Bedeutungsverlust eines religiösen Selbstverständnisses gewissermaßen über die Generationenfolge hinweg sichtbar wird. Zwar lässt sich dieser Trend bei den vormaligen Katholiken ebenfalls erkennen, doch scheint sich bei ihnen ein regelrechter Bruch vollzogen zu haben: Im Unterschied zu den vormaligen Evangelischen schätzen sie auch ihre eigene Erziehung noch überwiegend als ziemlich beziehungsweise sehr religiös ein und die Mehrheit hat als Kind regelmäßig den Gottesdienst besucht. Gleichwohl haben sie den Entschluss zum Kirchenaustritt umgesetzt und unterscheiden sich in ihrem aktuellen Selbstbild, in dem die Einstufung als kaum oder überhaupt nicht religiös dominiert, nur noch wenig von den vormaligen Evangelischen.